



Was nach jetzt?

Roman

Aldina Pinjic



Aldina Pinjic erreichte 2020 bei dem Schreib-art-Wettbewerb den 4. Platz in der Altersklasse 10-14 Jahre, schrieb einige Male für das Bezirksblatt Neunkirchen und nahm am Online Intensivkurs Deutsch „Literatur und Kreatives Schreiben Niederösterreich für hochbegabte Schüler aus dem Fach Deutsch“ teil. Mit ihren 14 Jahren wünscht sie sich eine sichere Zukunft und ein gewaltfreies Zuhause für alle.

© 2021

Autor:in: Aldina Pinjic, www.aldina-pinjic.com

Umschlaggestaltung: Andrea Sieber, www.newdigitalmarketing.at

Lektorat/Korrektorat: Prof. Mag. Johannes Pürner, Wr. Neustadt

Layout, Satz und Grafik: Andrea Sieber, www.newdigitalmarketing.at

Foto: Foto Wieland, Ternitz

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99125-951-0 (Paperback)

978-3-99129-016-2 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Danksagung

Ein gewaltiges Dankeschön an meine Eltern und Brüder! Diese Zeit war so unglaublich anstrengend, und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie kräfteraubend sie für euch gewesen sein muss. Danke auch für die Unterstützung und Möglichkeit zu diesem Buch. Als Familie bekommt ihr eine glatte 100 von mir, weil das eben nicht selbstverständlich ist.

Dankeschön der Raiffeisenbank Schneebergland und ihrem Bankstellenleiter Prok. Martin Maurer für das Sponsoring des Buches. Es macht mich mehr als froh, das Geld zu erhalten und zu wissen, dass es für einen guten Zweck ist.

Nicht zu vergessen auf Andrea Dostal, Bürgermeister Rupert Dworak und das Team der Stadtgemeinde Ternitz sowie „Pro Neunkirchen“. Ich kann nicht in Worte fassen, wie glücklich ich bin, Unterstützung von all diesen engagierten Menschen zu haben.

Danke, danke, Jeannine Schmid! Du bist zwar nicht direkt an dem Projekt beteiligt gewesen, aber ohne dich wäre es wahrscheinlich nicht entstanden.

Herzlichen Dank an Dorith Haslehner für das Nahebringen deines Berufes und der Tätigkeiten in der „Frauenberatungsstelle Freiraum Ternitz“. Dieses Gespräch wird mir für immer in Gedächtnis bleiben.

Auch dem „Frauenhaus Neunkirchen“ und Lisa Steiniger gebührt Dank für alle Informationen, Quellen und Artikel zum Recherchieren. Ich wünsche beiden alles Gute.

Viola Rosa Semper muss ich auch ein Dankeschön ausrichten. Deine Ideen und Verbesserungsvorschläge haben dem Text nochmals eine charismatische und realistischere Note gegeben.

An Herrn Prof. Mag. Pürner meinen Dank. Sie übernahmen das Korrektorat und waren auch noch Testleser, Hut ab. Es ist immer wieder eine Freude für mich, Ihnen neue Texte, Geschichten etc. zu schicken. Durch Sie habe ich einiges gelernt, und ich hoffe auf weitere Zusammenarbeit mit Ihnen.

Ich möchte mich bei Andrea Sieber bedanken. Du warst ebenso Testleserin und hast auch korrigiert. Du scheust dich nicht vor meinen verrückten Ideen und treibst mich sogar noch mehr dazu, sie zur

Realität zu machen. Jedes Mal, nachdem du dir einen meiner Texte angehört hast und du kurz Zeit zum Realisieren brauchst, weiß ich gleich, dass dieses „Wow, Aldina“ von dir kommen wird. Damit schaffst du es immer wieder, mich fühlen zu lassen, dass ich - meine Flügel ausgebreitet - ganz an der Spitze stehe und etwas ganz Besonderes geleistet habe. Du bist mir sehr ans Herz gewachsen, und wer weiß, wohin uns der Weg führt. Möglicherweise sitzen wir schon morgen beisammen und plaudern uns aus.

Einer weiteren Testleserin möchte ich meinen Dank aussprechen: Anna Völkerer. Du als meine Freundin hast dir die Zeit genommen und mein Buch gelesen. Dein Feedback hat mich sehr gerührt.

Ulrike Schmutzer, wer hätte gedacht, dass aus dem kleinen Mädchen mit Lungenentzündung, auf das du aufgepasst hast, während seine Eltern gearbeitet haben, mit nur 14 Jahren schon eine Autorin sein würde. Du warst Zeugin davon, wie ich schon früh es geliebt habe, in die Welt der Bücher einzutauchen, wie ich mir jedes noch so kleine Detail einer Geschichte merkte und wie die Story mit mir lebt, wenn ich sie laut vorlese. In mir klingen deine Worte: „Als ich dich das erste Mal sah, warst du noch ein Zwergi, aber jetzt bist du schon so groß und doch immer noch klein.“

Fritz Schmutzer, meine Familie und ich kamen ahnungslos auf einen Kaffee zu euch hinüber. Dann kramtest du eine dicke Mappe der Geschichte von Ternitz hervor, und da sehe ich tatsächlich Zeitungsberichte von mir meinen Namen. Ich hätte fast losgeweint, aber dann dachte ich mir: „Oh, nein, du kannst doch jetzt nicht weinen. Da sind auch noch andere Gäste.“ Somit hatte ich kein Pippi in den Augen; eher eine Sauna in meinem Herzen.

Zuletzt noch ein großes Dankeschön an die Bookerfly-Gruppe. In dieser sind Autorinnen, die ich sehr mag und nur weiterempfehlen kann: Janet Zentel, Jeniffer B. Wind und Eva-Maria Nielsen. Durch euch habe ich mich im Schreiben weiterentwickelt und bin nach wie vor engagiert darin. Natürlich danke ich auch den weiteren Bookerfly-Mitgliedern. Es ist sehr nett, dass ihr immer ein offenes Ohr für meine Textschnipsel und Szenen habt. Auch euch wünsche ich viel Glück auf der Reise zu eurem ersten Buch oder weiteren Büchern.

Danke an alle!

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Weg bei diesem Projekt war nicht leicht. Von vielen (einschließlich meinen Eltern) wurde mir gesagt, dass ich es lieber bleiben lassen sollte, weil es ein schweres Thema behandelt und ich gar keine Erfahrung damit habe. Trotzdem ließ ich nicht locker und verfolgte mein Ziel. Als meine Eltern dann doch sahen, dass aus diesem Buch etwas wird, gewann ich ihre vollste Unterstützung. Ich brockte ihnen schlaflose Nächte, Zeitdruck und viel Stress ein, aber wenn sie sich das durchlesen, sind sie doch gemeinsam mit meinen Brüdern besonders stolz auf mich.

Ein kleiner/großer Wunsch von mir ist in Erfüllung gegangen: Mein Name steht tatsächlich auf dem Cover dieses Buches. Endlich kann ich mein Werk in Händen halten und es spüren und riechen.

Jeweils ein Drittel aller Einnahmen des Buches gehen an die Frauenberatungsstelle Freiraum Ternitz und das Frauenhaus Neunkirchen.

Nun viel Spaß!

Kapitel 1



Hannah

Mit dem Rücken an die Wand gelehnt, beide Beine ausgestreckt auf dem Boden, saß ich auf den harten Fliesen. Mein Blick war zu einer Ecke des Raumes gerichtet. In der linken Hand hielt ich die Rotweinflasche, in der rechten ein Glas, aus dem ich einen Schluck nach dem anderen nahm. Der Rachen war benetzt vom Alkohol. Da war es wieder, dieses gewohnte, brennende Gefühl. Von den Lippen tropfte etwas von dem Wein auf die weiße zerknitterte Bluse und die schwarze Hose. Den Kopf warf ich zurück zur Wand. Dabei bewegten sich meine glatten blonden Haare, die zu einem Pferdeschwanz gebunden waren.

Da war es, das Monster, das unter dem Namen Hannah bekannt war, das nichts schaffte und nie normal sein würde. Ich war dieses Monster. In den Spiegel guckte ich nur, wenn es nötig war. Etwas sollte sich jedoch ändern. Ich hatte zuerst nicht den Mut dazu, dem Monster gegenüberzutreten und ihm in die Augen zu schauen.

Okay, du wirst es nicht bereuen, tu es! Was könnte denn bitte so schief laufen?

Ich schob all diese Zweifel weg und sah hinein. Ich ekelte mich vor meinem Spiegelbild, meinen zerzausten Haaren, feuchten Lippen und Augen. In ihnen waren Schmerz, Wut und Trauer zu erkennen. Es läuft mir eiskalt den Rücken hinunter, ich bekomme Gänsehaut am ganzen Körper und holte Luft. Ich Schwächling saß da und starrte ins Nichts.

Zu was bin ich denn bitte geworden?

All das ertrug ich nicht mehr. Ich warf das Glas und die Flasche gegen den Spiegel. Meine Hoffnung war so groß, dass der verdammte Spiegel zerspringen würde, damit ich dem Monster endgültig nicht mehr gegenüber treten müsste.

Verräter. Unmensch.

Das Glas zerbrach, im Spiegel bildeten sich Risse.

Nicht ganz zerstört, aber immerhin etwas.

Unmengen von Glassplittern klirrten auf den Boden und ein weiterer Teil von mir zerbrach mit ihnen. Sofort kamen mir die immer wiederkehrenden Gedanken.

Wäre ich noch bei ihnen und glücklicher? Hätte ich ein schöneres Leben?

Ich kann die Zeit leider nicht zurückdrehen und das Geschehene ungeschehen machen. Mir

wurde alles mittlerweile wirklich zu viel. Auf dem Holztisch sah ich die Duftkerze stehen.

»Sei jetzt stark, Hannah! Du darfst das nicht machen, vor allem jetzt nicht in diesem Zustand!«

»Das ist doch zum Totlachen! Mach es doch einfach! Du hasst sowieso diese dumme Bude. Warum sie dann genau so stehen lassen, wenn es auch anders geht?«

Wenn ich euch vorstellen darf: Mein Elgan, die Stimme des Lichts, und Telfeu, die Stimme der Dunkelheit. Dummerweise hörte ich auf Telfeu, stand auf, nahm ein Streichholz zur Hand und zündete es an.

Heiß.

Flamme.

Das kleine Feuer wärmte meine Handfläche wie Flammen den Kamin in einer kalten Winternacht. Ich wollte die Wohnung, mit all ihren traurigen Erinnerungen abfackeln. War dies die richtige Entscheidung oder war wieder einmal das Monster vollkommen durchgedreht? Ich kam wieder zu Sinnen und pustete mit einem kräftigen Hauch das Feuer aus. Geschockt von mir selbst schritt ich erneut zurück zur Wand und begann mich selbst zu ermahnen.

Hannah, du bist doch der Grund für das alles! Du allein trägst die Schuld auf deinen Schultern und verdienst es, in deiner eigenen Hölle zu schmoren. Heul hier nicht rum!

Ich biss, so fest ich konnte, auf meine Unterlippe und verdrängte das Verlangen zu weinen. In der nächsten Sekunde flossen aber schon Tränen über meine Wangen. Ich wollte wieder zeichnen, zeichnen mit roter Farbe. Aber für heute hatte ich genug gezeichnet. Zuviel des Guten ist schließlich auch nicht gut. Ich griff mir in die Haare. Ich bin ein Monster und meine Schwächen sind meine eigenen Waffen gegen mich und nur mich.

Alkohol.

Ritzen.

Blut.

Tränen.

Egal, was ich mache, es wird nicht aufhören, mich zu verfolgen. Erst recht muss ich mich doch jetzt von meiner starken Seite zeigen. Das konnte ich mir aber in diesem Moment total abschlappen. Ich schrie innerlich um Hilfe vor dem in mir wohnenden Monster. Mein Körper wurde von Sekunde zu Sekunde schwerer und plumpste die Wand hinunter zu Boden. Bald war nur noch Stille im Raum. Endlich hatte ich meinen schlimmsten Nervenzusammenbruch geschafft. Mein Herz pochte

wild. Dennoch beruhigte es sich bald mit jedem Atemzug. Meine Augenlider schlossen sich. Ich war müde. Das war verständlich, weil ich einen See von Tränen kreierte und mir die Kehle aus dem Hals schrie. Letztendlich blieb ich auf dem Boden sitzen.

Um den Alkohol und das ganze Chaos hier kann ich mich doch noch morgen kümmern.

Mit diesem letzten Gedanken trat ich ins Land der Träume ein.

Kapitel 2

Am nächsten Tag kam ich im Büro viel später an als sonst, weil ich unglücklicherweise den Wecker überhört hatte und mich noch dazu Nacken- und Rückenschmerzen quälten. Mein Chef schimpfte gewaltig mit mir. Wollt ihr genau wissen, wie das geschah? Dann lest weiter!

Mit dem Wischmopp wischte ich über den Boden, was normal für eine Putzfrau war. Zu meiner rechten Seite konnte ich Selma sehen. Ich war jetzt davor, bei ihr zu wischen. Meine blonden Strähnen fielen mir ins Gesicht. Ich strich sie mit der rechten Hand weg und meine Schuhe quietschten auf dem Weg zu ihr. Nachdem ich ihren Platz erreicht hatte, machte ich eine Handbewegung. Sie kapierte, dass sie aufstehen und für einen kurzen Moment beiseite gehen musste. Dabei übersah sie dummerweise den Eimer Wasser und stolperte darüber. Er fiel um. Blitzschnell fasste ich nach Selma und fing sie auf. Ich wollte sie fragen, ob es ihr gut ging.

»Hey, Trampeltier! Pass gefälligst auf, wohin du steigst!« Scheiße! Das kam ganz anders aus mir heraus, als ich gewollt hatte! Scheiße, Scheiße, Scheiße! Wie mag das wohl für sie geklungen haben? Ich wartete darauf, dass sie mich anschrie, aber sie

tat es nicht. Verwundert sah ich sie an. »Warum bist du denn nicht wütend auf mich?«

»Naja, ich bin doch diejenige, die über den Eimer gestolpert ist. Jetzt hast du sogar noch mehr Arbeit. Tut mir aufrichtig leid.« Wow, von ihr konnte ich mir echt eine Scheibe abschneiden. »Aber nicht doch! Hauptsache, es geht dir gut, und entschuldige bitte meinen Ausraster. Ich habe schneller gesprochen als gedacht« entschuldigte ich mich bei Selma.

So gegen Feierabend bat mich dann mein Boss Samuel Bremer zu sich in sein Büro. Ihr müsst wissen, dass er SEHR streng ist und kaum etwas toleriert. Das heißt: Mache einen Fehler und du bist gefeuert. Normalerweise bedeutet es auch nichts Gutes, wenn man zu ihm ins Büro gebeten wird. Sofort hatte ich ein mulmiges Bauchgefühl und Angst davor, dass ich etwas falsch gemacht hätte und deshalb meinen Job verlieren würde.

Zwei Stockwerke weiter drückte ich die kalte Türklinke seiner Bürotür hinunter. Ich hatte dabei gewaltig Schiss. Das Erste, das mir ins Auge stach, war Samuel Bremer, wie er elegant in seinem grauen Anzug auf dem Stuhl dasaß und Unterlagen durchschaute. Sobald er hörte, dass ich da war, setzte er die Brille von seiner Nase ab und schaute zu mir.

»Liebe Hannah, wissen Sie vielleicht, warum ich Sie hierher gebeten habe?« Ich überlegte kurz und schüttelte unwissend meinen Kopf. »Ich habe Sie kommen lassen, weil Sie aufgrund häufigen Zuspätkommens, Unfreundlichkeit, heutiger Erscheinung in dreckiger Kleidung und mangelnden Respekts gegenüber ihren Kollegen ab sofort entlassen sind!«

Verdammt, verdammt, verdammt! Das habe ich ja toll hinbekommen!

»Aber woher wissen Sie denn, dass ich heute einen Ausraster bei Selma hatte?« »Sagen wir es einfach einmal so: Ein Täubchen hat es mir zugegurrt.«

Wer denn? War es vielleicht Jerry gewesen?

Oh, ich wusste, dass er mich noch nie hatte leiden können!

»Warten Sie doch! Lassen Sie es mich erklären.« »Nein, Hannah. Ich habe Ihnen andauernd eine weitere und weitere Chance gegeben. Ich bin schon genug gütig zu Ihnen gewesen. Sie sind ab sofort gekündigt.«

Wow, ich wusste gar nicht, was ich dazu sagen sollte. »Okay! Dieser Scheißjob ging mir eh sowas von auf den Sack!« Samuel sah entsetzt drein. »Jeden Morgen früh aufstehen, sauber in die Arbeit kommen, putzen, bis alles glänzt, dreckig nach Hause

gehen, und das sechsmal die Woche. Erwarten Sie ernsthaft noch von mir, dass ich diese Arbeit mag?! Sie müssen doch völlig verrückt sein; und glauben Sie mir, wenn Sie einen verdammten Lift hätten, dann hätten Sie auch mehr Gesellschaft!« Damit knallte ich die Tür hinter mir zu.

Ich hoffe, dass er jetzt zufrieden ist. Mal sehen, wie er ohne Putzfrau zurechtkommt.

Meine Arbeitskollegen wunderten sich darüber, wie ich hinausstürmte, aber sie entschieden sich, mich lieber nicht anzusprechen.

Während ich in meinem schwarzen VW Golf auf dem Weg nach Hause war, kassierte ich einen Strafzettel. Wie? Warum? Wann? Wo? Lasst es mich kurz erklären.

Wie immer saß ich ganz gemütlich auf dem Fahrersitz und konzentrierte mich auf den Verkehr. Plötzlich läutete mein Telefon, trotzdem nahm ich den Anruf nicht an. Leider wusste ich zu diesem Zeitpunkt aber nicht, dass eine gewisse Person mich wegen etwas Wichtigem anrief. So oder so wäre ich nicht drangegangen, weil man beim Verkehr auf gar keinen Fall telefonieren sollte. Bitte, liebe Leser und Leserinnen, macht das auch nicht! Jetzt aber zurück zum Strafzettel.

Ich hatte das Schild übersehen, auf dem die maximal erlaubte Fahrgeschwindigkeit stand, war daher zu schnell gefahren und ein Polizist hatte mich dabei ertappt. Den Rest könnt ihr euch ja denken. Es regt mich nur auf, dass ich ihm alles mehrfach erklärte, er es falsch verstand und mir nicht zuhören wollte. Er dachte nämlich, er hätte alles kapiert, aber das hat er garantiert nicht. Mit all meinen Bemühungen schaffte ich es einfach nicht, ihn dazu zu bringen, mir genau zuzuhören.

Ich gab auf und fuhr einfach nach Hause. Als ich endlich daheim ankam und die Tür öffnete, stach mir gleich ein übler Gestank in die Nase. Darum musste ich mich jetzt auch noch kümmern.

Super!

Mein Plan war zwar, mich im Bett zu verkriechen und bis zum Morgengrauen zu weinen, aber nein, die Pflicht rief. Also zog ich zuerst den grauen Mantel und die weißen Sneakers aus. Als nächstes öffnete ich meine zwei Fenster um die ganze Wohnung zu lüften und der Gestank sich verziehen konnte.

Ein paar Augenblicke später kniete ich auf dem Boden und sammelte die Scherben von Glas und Flasche auf. Vier kleine Stücke lagen zuletzt noch kalt und etwas feucht in meiner Hand. Eigentlich

sollte man diese im Normalfall wegschmeißen. Wozu kann man denn noch Scherben gebrauchen?

Ich konnte es aber einfach nicht übers Herz bringen. Sie sahen so besonders schön aus. Das Glitzern eines Sterns war in ihnen zu erkennen. Bald sah ich Momente meines Lebens darin.

In der ersten Scherbe sah ich mich, als ich sieben Jahre alt war, an einem Tisch sitzen und etwas zeichnen: ein Mädchen mit einem Lächeln, das bequem in einem großen Blumenfeld saß. Die Sonne schien auf die dunkelbraunen Haare, die jetzt zum Teil hellbraun aussahen und einen leicht goldenen Schein hatten. In der Flechtfrisur steckte eine Sonnenblume. Alles war in Grau gefärbt, außer der Sonnenblume, dem Himmel, dem Blumenfeld und den Haaren.

Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Tag! Papa, Mama und ich waren im Park spazieren. Währenddessen bekam ich die Inspiration für das Bild, weil ich sah, wie jemand im Gras saß. Von der ersten Sekunde an wusste ich, dass ich es zu Papier bringen musste; und das tat ich letztendlich auch. Als ich endlich vor einem weißen Blatt Papier saß, hatte ich nur einen Gedanken: Das ist die Leinwand für eine neue Geschichte, die nur darauf wartet, erzählt zu werden. Manche erzählen Geschichten durch das Schreiben, manche wiederum durch das Tanzen oder

Singen. Ich aber machte das, indem ich Striche auf das Blatt brachte.

In der zweiten Scherbe war zu sehen, wie meine geliebte Mutter im Krankenhaus auf dem Bett saß und mich im Arm hielt. Ihre braunen Haare waren so schön wie immer. Sie sah meinem Baby-Ich tief in die Augen und bewunderte es mit einem strahlenden Lächeln. Daneben stand mein Vater und tat das Gleiche. Waren da tatsächlich seine Augen glasig?

Mit einem enttäuschten Blick schaute mein Baby-Ich zu mir und begann mit mir zu sprechen.

Was ist denn nur aus dir – oder auch – mir geworden? Hatten wir nicht so viele Wünsche, so viele Träume, und uns etwas versprochen? Wir wollten doch nie mehr wieder Alkohol riechen. Ganz besonders wollten wir nicht Tropfen davon auf unserer Zunge spüren; spüren, wie sie langsam verrinnen und diesen Nachgeschmack hinterlassen; diesen Ekel davor zu haben, dass man dieses Gift einnimmt. Demnach frage ich mich, warum du genau das Gegenteil davon getan hast? Erkennst du denn nicht, wie schön unsere Haut einst war? So weiß, so babyweich, so frei von Narben. Mehr kann ich dazu nicht sagen, außer warum?

Das traf mich sehr hart, weil es die Wahrheit war. Die Wahrheit kennt keine Gnade und lässt jeden sein eigenes Monster sehen, seine eigene Schuld, sein

eigenes Versagen. Diese Worte erschreckten mich so sehr, dass ich mir nicht einmal die nächsten beiden Scherben ansehen konnte. Die Realität ist einerseits öfters ein Alptraum, ein schlechter Witz, eine dramatische Seifenoper. Andererseits hat sie aber auch ihre schönen Momente, wie einen neu entdeckten Song, den ersten Biss vom Lieblingsgericht, die Sonnenstrahlen, die die Haut kitzeln nach einem langen, kalten Winter.

Da mir die Worte des Babys, meine Erlebnisse und mein altes Glück sehr nahe gingen, fing wieder mein ganzer Leib an zu beben. Schüttel. Schüttel. Und da sah ich es wieder kommen.

Nein, Hannah! Reiß dich verdammt noch mal zusammen! Einmal tief ein- und ausatmen, tief ein- und ausatmen, tief ein- und ausatmen.«

Danach ging es mir zum Glück wieder viel besser. Ich hatte mich dazu entschieden, die Scherben wegzuschmeißen; ich wollte nicht mehr der Wahrheit ins Gesicht sehen. Als Nächstes nahm ich Reinigungsmittel zur Hand, wischte den Wein vom Boden auf und reinigte den Teppich. Dies hinterließ einen gewaltigen Gestank. Es roch sehr, sehr stark nach diesen Putzmitteln. Man hätte das sogar mit einem Krankenhausgeruch vergleichen können. Ihr wisst schon, was ich meine.

Endlich war ich mit dem Reinigen fertig. Jetzt konnte ich mich trauen, es wagen, es mit meinem Mut bestaunen. Nie im Leben hätte ich vor ein paar Jahren gedacht, dass ich es jemals machen würde. Guck zu und staune, Früheres Ich, und sieh mich an, wie ich es mache! Mir hätte vor Angst schlecht werden können, aber ich wollte wieder etwas haben, worauf ich stolz sein konnte. Dieses Etwas war die Kiste meiner Vergangenheit.